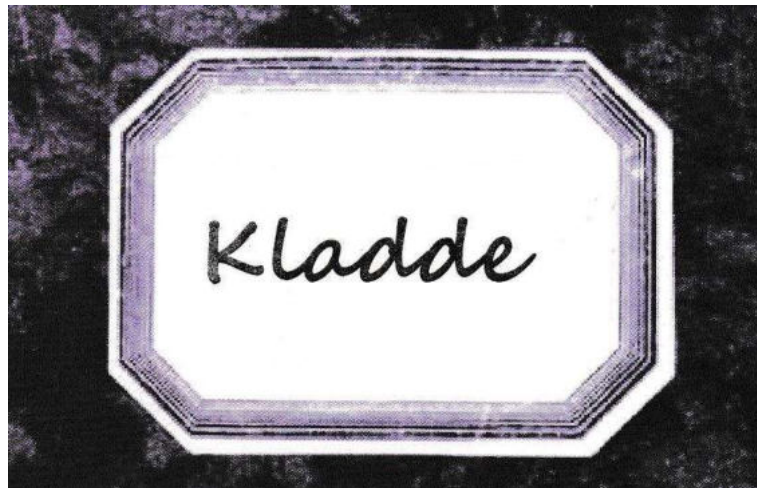


Ausgabe 1/2020

**Blätter für Freundinnen und Freunde
des Schulmuseums Folmhusen**



Thema:

Friedrich Gerdes

*und der Schulgarten
in Victorbur*

von Peter Klein-Nordhues



Friedrich Gerdes
mit Schülern im Schulgarten
Victorbur

Friedrich Gerdes und der Schulgarten in Victorbur

Schon zweimal hat sich das Schulmuseum mit Friedrich Gerdes beschäftigt.

Das erste Mal, als das Gartenhaus gebaut war, in dem dann eine erste kleine Ausstellung über den Schulgarten in Victorbur gezeigt wurde.

Zum zweiten Mal 2016, als eine an der TU Chemnitz erarbeitete Ausstellung „Ein Schulgarten auf der Geest – Friedrich Wilhelm Gerdes und die Landschule Victorbur (1919-1928)“ präsentiert wurde, die aus einem Forschungsprojekt von Professor Bernd Dühlmeier am Zentrum für Lehrerbildung der Technischen Universität Chemnitz hervorgegangen war. Klaus Reichmann, der als Historiker in diesem Projekt mitgearbeitet hatte, hat unter dem Titel „Was der Schulgarten für den Unterricht leistet“ eine Begleitbroschüre für diese Ausstellung verfasst.

Es waren dies, wenn der Eindruck nicht täuscht, die ersten ausführlichen Erinnerungen an diesen ostfriesischen Schulreformer, abgesehen von dem Artikel im 2. Band der Ostfriesischen Biographie 1997, in der Bernd Dühlmeier Leben und Wirken von Friedrich Gerdes beschreibt.

Das Ostfriesische Schulmuseum Folmhusen hat Dokumente zu Friedrich Gerdes und der Volksschule Victorbur gesammelt. Es handelt sich dabei um Materialien, die zum großen Teil aus der Zeit des Schulgartens stammen, der ab 1923 bestand und bis zum Weggang von Gerdes im Unterricht genutzt wurde. Gerdes selbst musste Victorbur 1928 aufgrund politischer Auseinandersetzungen, die nichts mit dem Schulgarten zu tun hatten, verlassen. Er unterrichtete dann 2 Jahre in Harsweg, einer Gemeinde im Norden von Emden.

Vorhanden sind im Schulmuseum vor allem die Aufsätze der Kinder, die im Schulgarten arbeiteten, dazu kommen zwei Kladden, die Gerdes selbst als Unterrichtsvorbereitung führte.

Biographische Hinweise

Friedrich Gerdes (1891–1978) stammte aus einer Lehrerfamilie in Leer. Er besuchte die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Aurich und bestand 1912 die Lehrerprüfung. Als Kriegsfreiwilliger nahm er am 1. Weltkrieg teil, so dass er erst 1919 eine Lehrerstelle antreten konnte. Das war in Victorbur, wo er zunächst 2. Lehrer war, ab 1920 dann 1. Lehrer.



F. Gerdes mit Schülergruppe

Gerdes war Sozialdemokrat, was er auch öffentlich deutlich machte. Klaus Reichmann, in der genannten Begleitbroschüre zur Ausstellung in Folmhusen, nennt neben der Mitgliedschaft in der SPD auch die im „Reichbanner Schwarz-Rot-Gold“, einer nach dem Hitlerputsch 1923 von SPD, Zentrum und DDP gegründeten politischen Vereinigung, die die Weimarer Republik gegen die Entwicklung des Nationalsozialismus verteidigen wollte. Auf einem Foto, das die Arbeit der Kinder im Schulgarten zeigt, weht die schwarz-rot-goldene Fahne der neuen Republik. In Victorbur war Gerdes insgesamt knapp 9 Jahre, davon hat er 5 Jahre aktiv

den Schulgarten führen können. Nach seiner Tätigkeit in Harsweg ist er von 1930 bis 1933 Schulrat im Schulaufsichtskreis Bremervörde-Geestemünde-Land. Die Nationalsozialisten entlassen ihn als Schulrat und er unterrichtet im Alten Land. Auch am 2. Weltkrieg nimmt er als Soldat teil. Nach dem Krieg gelingt es ihm, wieder als Schulrat eingesetzt zu werden. Er wird dann Schulaufsichtsbeamter in der Bezirksregierung Stade. 1956 wird er pensioniert.

Die Arbeitsschulbewegung

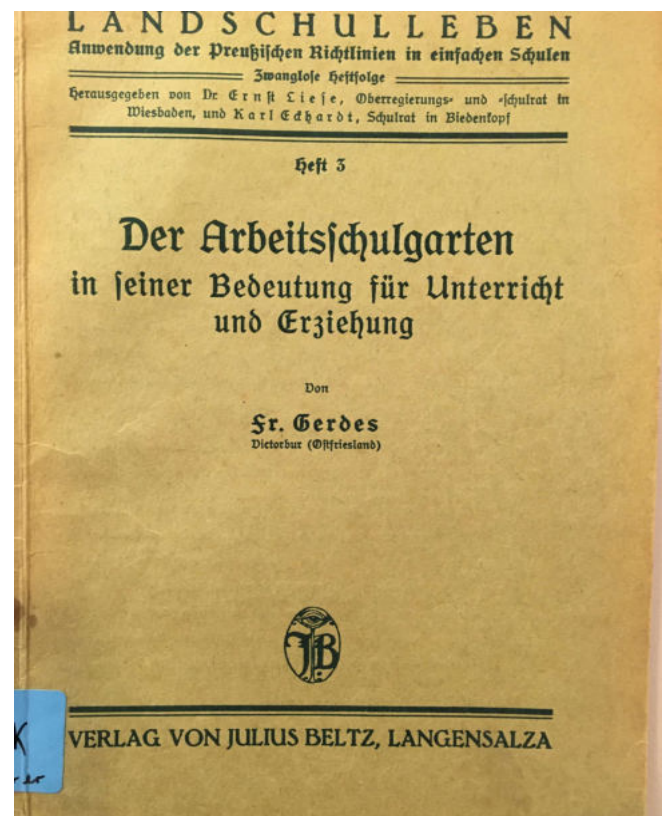
Gerdes war als junger Lehrer Anhänger der Arbeitsschulbewegung, die als Reformbewegung die traditionelle Schule, die „Stoffschule“, ablehnte. Wir wissen über seine Vorstellungen recht genau Bescheid, da er sie in zwei Broschüren und mehreren Aufsätzen in unterschiedlichen Publikationen dargelegt hat. Die Broschüren veröffentlichte er 1927 bei Beltz in Langensalza: „Der Arbeitsschulgarten im Dienste der ländlichen Gemeinschaftsschule“ sowie 1930: „Kulturgeschichte in Anlehnung an die Heimat“.

Um zu verstehen, warum er in Victorbur den Schulgarten als elementaren Teil des Unterrichts an der Dorfschule – er selbst spricht immer von der „Landschule“ - anlegte, ist es sinnvoll, sich zunächst diese schulreformerischen Überzeugungen genauer anzusehen. Dabei kann man die folgenden Schwerpunkte herausarbeiten:

- Die Arbeitsschulbewegung will eine Schule begründen, in der das „Leistungsprinzip“ gilt, das von dem „Stoffprinzip“ abgesetzt wird, womit die unreflektierte Lehr- und Lernhaltung der Volksschule der damaligen Zeit gemeint ist, die immer noch, wie im 19. Jahrhundert, das Auswendiglernen in den Vordergrund stellte, ohne darauf zu achten, ob bzw. was die Kinder gelernt haben.
- Nicht die Fächer stehen im Vordergrund, sondern der „Gesamtunterricht“, womit (in heutiger Sprache) Projektunterricht gemeint ist, der das

Lernen von den Interessen oder der Neugier der Kinder abhängig macht bzw. von den fachlichen Grundprinzipien, die sich etwa durch die Bedürfnisse des Schulgartens ergeben.

- Gleichzeitig soll die „Landschule“ gestärkt werden, durchaus in Konkurrenz zu der Stadtschule, die als bevorzugt dargestellt wird (wobei die Schilderung des Lebens der Landkinder nicht ohne Idealisierung ist, insbesondere wenn die Verbindung von Leben und Arbeit herausgestellt wird).
- Unterricht ist „Arbeit und Unterricht“, der in den Klassen ein Gemeinschaftsgefühl erzeugen soll, das dem „Egoismus“ durch die „jetzige Wirtschaftsform“ entgegenwirkt. (Gerdes ist hier ganz Sozialdemokrat!) Wir würden heute von „Handlungsorientiertem Unterricht“ sprechen.



Friedrich Gerdes:
Der Arbeitsschulgarten in seiner Bedeutung

*für Unterricht und Erziehung.
Langensalza 1927.*

Auch wenn es manche historisch bedingte Unterschiede gibt, so fällt doch auf, dass diese Reformbewegung Aspekte formuliert, die auch heute an Reformschulen eine Rolle spielen. Dies wird besonders da deutlich, wo Gerdes vom „Gesamtunterricht“ spricht (a. a. O. ,S. 3). Damit meint er vor allem eine Auflösung der Fächer, denn die Arbeit in und mit dem Schulgarten bedeutet nicht, dass zu den bisherigen Schulfächern ein weiteres eingeführt wird. In seinen Worten heißt das z. B.: „Zwar treiben wir auch im Gesamtunterricht Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, aber nicht als Fach, sondern als besondere Teilaufgabe des Hauptproblems. Dann kann die Erdkunde allerdings nicht am Dienstag von 11 – 12 (...) erledigt werden; vielmehr kann dann ein ganzer Erdkundetag oder eine ganze Erdkundewoche daraus werden.“ (S. 4)

Kritik an der „Fächerung“

Mit dieser Kritik an der Fachorientierung der Schule war Gerdes aber nicht nur bei seinen traditionellen Kollegen ein Außenseiter, sondern auch in der „Ar-

beitsschulbewegung“. In der zweiten genannten Schrift von 1930 setzt er sich kritisch mit seinen Mitstreitern auseinander, in diesem Falle besonders mit Hugo Gaudig (1860-1923) und Georg Kerschensteiner (1854-1932), die in der Reformschulbewegung der Weimarer Republik wichtige Impulse setzten.

In besonderer Weise allerdings setzt er sich mit der Reform des Geschichtsunterrichts auseinander, weil ihm die Vermittlung geschichtlicher Inhalte im Gesamtunterricht besonders wichtig ist. Er bezieht sich dabei auf Erich Weniger (1894-1961), der von drei Phasen der geschichtlichen Bildung gesprochen hat: der „Stufe des naiven Erlebens“, der „Stufe des anschaulichen Verständnisses“ und der „Stufe der gedanklichen Durchdringung“. Diese Festlegung überzeugt ihn nicht, insbesondere weil die dritte Stufe in der Volksschule gar nicht erreicht werden kann, weil die Jugendlichen nach der 8. Klasse, also mit etwa 14 Jahren die Schule verlassen, einem Alter, in dem sie nach Kerschensteiner eine „gedankliche Durchdringung“ der historischen Stoffe noch gar nicht leisten können.



*Der Schulgarten
Blick auf das Dorf
Im Hintergrund Flagge
der Weimarer Republik
(Schwarz, Rot, Gold)
1919 - 1933*

Aber auch mit den inhaltlichen Vorgaben ist er nicht einverstanden. So heißt es im Tagebuch im April 1924: „Der wunderbare Geschichtslehrplan macht mir Kopfschmerzen. Zweite Abteilung schließt mit Rudolf von Habsburg, beginnt mit 1871 bis zur Gegenwart, dann wieder von 1786–1870. Daß die Kinder sich dabei niemals zurechtfinden werden, liegt auf der Hand. Ich werde also notgedrungen schon jetzt die Penserverteilung über den Haufen werfen. Denn wir müssen uns doch erst mal zurechtfinden. Vor 150 Jahren. Wie sah es aus hier, wo wir stehen. In unserem Blickfeld. Die Menschen. Die Häuser (welche, Ortsform), Boden Kultur, Möbel, Beleuchtung. Wir stellen fest, wer von unseren Vorfahren damals lebte.“

Im Übrigen ist er geradezu verärgert darüber, dass die dritte Stufe in der Volksschule praktisch nicht erreicht werden kann, weil die Schule ja mit 14 Jahren endet.

Der Schulgarten in Victorbur

Der Schulgarten ist für Gerdes an der „Landschule“ der Ausdruck der Schulreform, wie er sie durch den Gesamtunterricht erreichen will. So lautet auch der Titel eines Aufsatzes von 1929: „Der Schulgarten der Landschule, das Kernstück der ländlichen Schulreform“ (erschienen in „Die Landschule – Beiheft der Scholle für Fragen der ländlichen Volks und Fortbildungsschule“). Hier erläutert Gerdes ausführlich die Bedeutung des Gartens für seinen Unterricht und für seine Vorstellungen der Schulreform. Der Schulgarten

ist der Motor für den Gesamtunterricht. Es bedarf nicht mehr der einzelnen Unterrichtsfächer. Durch die Gartenarbeit, die zunächst nur für die „Oberstufe“ (also die 5 bis 8. Klasse) vorgesehen ist, entstehen unterschiedliche Anlässe für den Umgang mit Unterrichtsgegenstände. Gerdes zählt einige auf:

Die einheimischen Pflanzen führen zu der Behandlung von Pflanzen anderer Kulturkreise, vom Flachs kommt man auch zu „ausländischen Gespinstpflanzen“. Die einheimischen Tiere führen zum Unterricht über Tiere „in anderen Zonen“. Bei den Gartengeräten kann man die Mechanik behandeln, „Sonne und Schatten im Garten führen ins Gebiet der Optik“. Dies ist der „Naturkundeunterricht“.

Auch den Deutschunterricht gestaltet er um. Gedichte behandelt er nur im Rahmen der Gartenarbeit. Er schreibt: „Bei der Arbeit und im Gesamtunterricht ergeben sich oft Stimmungen, die ein Gedicht auslösen. Es sind nicht nur Gedichte von Tages- und Jahreszeiten, es sind alle die, die die Arbeit des Menschen und das Leben in der Gemeinschaft zum Gegenstand haben.“ (S. 52)

Durch das „Pädagogische Tagebuch“, das Gerdes 1924 und 1925 führt und das sich im Schulmuseum erhalten hat, haben wir einen recht genauen Überblick, wie er die Gedichte in den Unterricht integriert.

Im Schulgarten
Vortrag der Ergebnisse



Unterschiedliche Anlässe werden genutzt, um mit den Kindern Gedichte zu lesen (s. die Notiz für den 14.-19.09.1925), im Herbst also ein Gedicht von Friedrich Hebbel „Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah“ oder von Johannes Trojan: „Ein Herbstmorgen“.

Herbst

Johannes Trojan (1837-1915)

Rot wird das Laub am wilden Wein;
die Luft geht schon so herbstlich kühl.
Das Eichhorn sagt: „Jetzt fahr ich ein;
schon lose sitzt die Nuss am Stiel.“

Dem Sperling geht's nicht schlecht;
er speist den ganzen Tag,
bald hier, bald dort.
Er sagt: "Die Schwalb' ist schon verweist,
gut, dass sie fort! Gut, dass sie fort!"

Im Garten um den Rosenstrauch,
da klingt ganz anders das Gered'!
Ein Blümlein spricht: "Merkt ihr's nicht auch?
Es wird so trüb, so still und öd?"

Das Bienchen flog doch sonst so flink
bei uns umher - wo ist es nun?
Weiß eines was vom Schmetterling?
Der hatt' sonst hier so viel zu tun."

Ein zweites sagt: "Eh man's gedacht,
kommt schon die Nacht und weilt so lang.
Wie lieblich war doch einst die Nacht!
Nun ist sie gar unheimlich bang.

Wie muss man warten morgens früh,
bis dass die Sonn' guckt übern Zaun!
Ach, und ganz anders wärmte sie,
als sie noch gern uns mochte schau!"

Ein drittes drauf: "Mir sinkt der Mut;
der Morgentau, der ist so kalt!"
Die Spinne sagt: "Es wird noch gut!"
Ach, wenn's nur würd'! Und würd's doch bald!

Nur einmal noch so, wie es war,
nur ein paar sonn'ge Tage noch!
's wird nicht mehr viel - ich seh es klar.
und leben, leben möcht' man doch!

Dies gilt auch für andere Unterrichtsthemen. In derselben Woche notiert er: „Verschiedene vorkommende Wörter dienten als Ausgangspunkt für wortkundliche Belehrungen. entspitzen. Bedeutung der Vorsilbe ent. stützen. Bildliche Bedeutung. lenken. Den Ausgangspunkt bildet dabei stets ein Vorgang im Garten.“ (Tagebuch 1925, Zeichensetzung im Original)

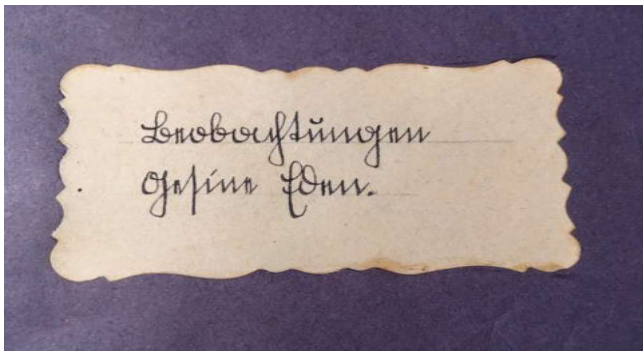
Ähnlich organisiert er den Erdkundeunterricht, der etwa bei geologischen Fragestellungen von Beobachtungen am Gartenboden ausgeht und dabei die Erosion erklärt. Kenntnisse über die Region heraus vermittelt er nicht zuletzt durch unterschiedliche Briefwechsel, sei es mit Schülern anderer Schulen, sei es bei der Samenbestellung, die offensichtlich immer wieder in Thüringen erfolgen. So erläutert er Fach für Fach in dem genannten Aufsatz, nicht ohne dazwischen auszurufen: „Das Leben läßt sich eben nicht in Fächer pressen.“ (S. 53)

Dies sei hier nur noch an einem Zitat über den Rechenunterricht gezeigt. Er schreibt: „Gerechnet wird bei der täglichen Wetterbeobachtung, bei der Führung der Kassenbücher, beim Einkauf der Samen, Pflanzen und Düngemittel, beim Verkauf der Früchte, beim Messen und Einteilen der Beete, bei der Feststellung der Rentabilität usw. In idealer Weise werden die Kinder so angeleitet, ihre Rechenfertigkeit auf Rechenfälle des Lebens anzuwenden.“ (S. 54)

Die Kinder müssen „Beobachtungshefte“ führen, aus denen Gerdes in seinen Veröffentlichungen vielfach zitiert. Sie beschreiben darin alltägliche Beobachtungen im Garten. Erste Keimlinge von Spinat und Bohnen sind zu erkennen. Der Maulwurf „ist durch mein ganzes Beet gelaufen“, schreibt die 12jährige Katharina Lütjens. Die Kürbisse wollen nicht wachsen und man versucht es – vergeblich und auf seltsame Weise! - mit Milch.

Die Pflanzen scheinen alle eingegangen zu sein. Der Junge, der das in seinem Beobachtungsheft notiert, kommentiert: „Da dachte ich, was hat uns das jetzt genützt? Wir haben mehr Schaden gemacht als Gewinn.“ Nach den Schulferien zeigen sich Schäden, die offensichtlich von Menschen stammen. Und große Enttäuschung herrscht, wenn sich Schädlinge über die Pflanzen hergemacht haben, wie es Gerdes am 30. und 31. Mai 1924 berichtet, als die Maden der Kohlflyge fast alle Setzlinge ruinieren. „Großer Verdruß bei den Kindern und mir. Verwünschungen.(!) Teilweise Verzweiflung. Die ganze Freude an der Arbeit ist dahin.“, notiert er im Tagebuch, nicht ohne zu versuchen, daraus auch eine erzieherische Lehre zu ziehen: „So ist einem Menschen zumute, der sich nach saurer Arbeit um den Lohn seiner Mühe betrogen sieht. (Rentnerelend.)“

Als Ganzes hat sich ein Heft von Gesine Eden erhalten, das dem Lehrer offensichtlich als ein besonders gelungenes Beispiel für diese Form der Auswertung gilt, denn er zitiert es in seinen Veröffentlichungen häufig.



Das Mädchen geht auch in den Ferien in den Garten und notiert am 19. und 20. Juli 1924, wie sehr die Kresse gewachsen ist, so dass sie sie ausreißt, damit die anderen Pflanzen genug Licht bekommt.

Ein anderer Teil dieser Arbeiten der Kinder sind anthropomorphe Beschreibungen über Pflanzen und Tiere, etwa vom „eitlen Stiefmütterchen“, das das „bescheidene Veilchen“ verspottet oder die Vorstellung eines Haustiers. Die Schreib- und Aufsatzerziehung ist ganz in den Gesamtunterricht integriert. Gerdes be-

kennt in einer Darstellung des Gartenarbeitsunterrichts, dass er an einem „systematischen Sprachlehrunterricht“ nicht interessiert sei. Er nutzt aber viele Gelegenheiten, wie die erhaltenen Arbeiten der Kinder zeigen, sowohl deren Sprechfähigkeit als auch ihr schriftliches Ausdrucksvermögen zu schulen. Dabei versucht er neben den üblichen kleinen Aufsätzen auch Alltagssituationen zu gestalten. Die Kinder schreiben Bestellbriefe an einen Samenhändler, in einem Fall dann auch einen Beschwerdebriefe, weil der Minzesamen nicht dem entspricht, was sie bestellt haben. Und es gibt einen Briefwechsel mit Kindern einer Thüringer Schule, den Gerdes bei einem seiner vielen Vorträge angebahnt hat. Man kann darüber hinaus festhalten: Durchweg zeigen die Texte der Kinder Begeisterung für die Gartenarbeit. So schreibt der 10jährige Johann Eden: „In den meisten Pausen bin ich auf meinem Beet gewesen.“

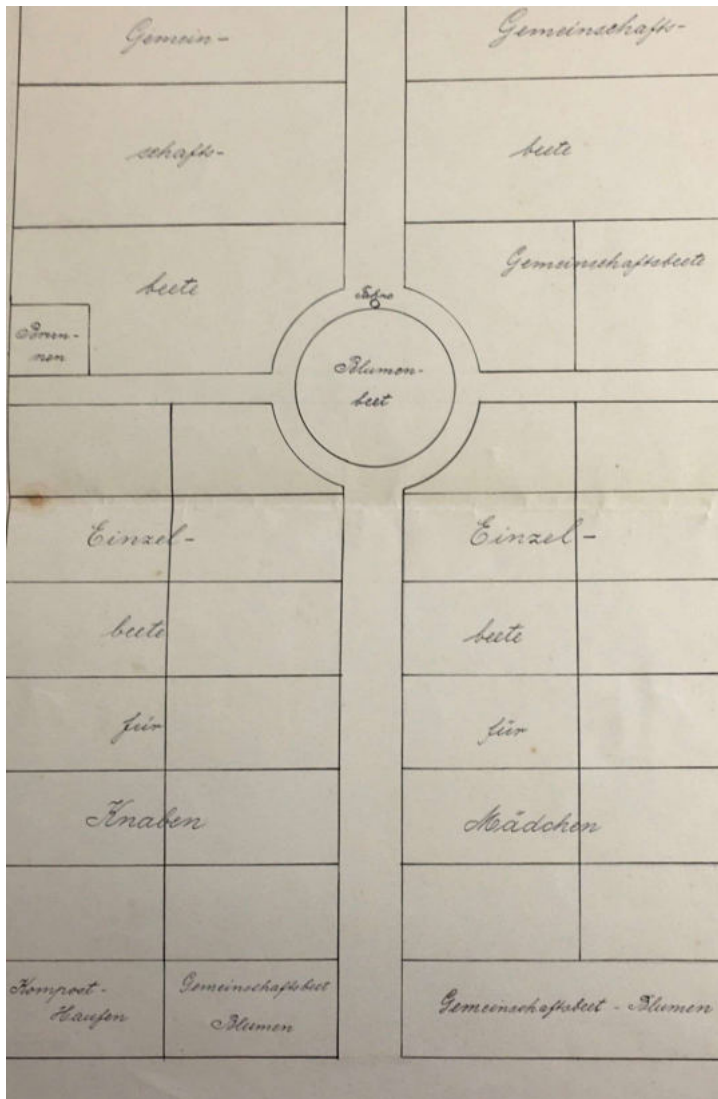
Soziales und politisches Lernen

100 Jahre später stellt man erstaunt fest, wie sehr Gerdes pädagogische Vorstellungen dem gleichen, was reformpädagogische Überlegungen der Gegenwart formulieren.

Deutlich ist zunächst, wie sehr für ihn das eine Rolle spielt, was wir heute „soziales Lernen“ nennen. In dem zitierten Aufsatz in der „Landschule“ endet er mit dem Hinweis auf die „unterrichtliche Auswirkung auf erzieherlichem Gebiet“ und fährt fort: „Da hilft der Starke dem Schwachen, da freut sich einer über die sichtbaren Erfolge des anderen, da schließt sich die kleine Gemeinschaft zusammen im Kampf gegen sie bedrohende Naturgewalten, da entsteht die erste Einsicht in den Wert der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung, da wächst mit der Liebe zur Scholle die grundlegende Tugend: die Mitverpflichtung des einen für den anderen.“ (S. 56)

Dieser Unterricht lehrt Solidarität. Und in der Schule würden wir heute vom sozialen Lernen sprechen.

Am 11.5.24 notiert er im Tagebuch: „Es ist schwer, schon jetzt festzustellen, welchen Einfluß die Gartenarbeit auf die Gemüter der Kinder ausübt. Die Freude der Kinder, wenn es heißt: Hinaus ins Freie, ist gewiß zu einem großen Teil Reaktion gegenüber dem Stubenhocken der anderen Stunden.“



Der Schulgarten Victorbur in einer Skizze

Die Arbeitsfreude stellt sich gewöhnlich erst ein, wenn man den Erfolg vor Augen sieht. Da müssen wir also noch warten, bis endlich warme Witterung eintritt.

Jede Stunde zeigt aber immer wieder, daß moralische Werte, die man sonst etwa an Gedichtspersonen suchte, pries und dann vergaß, hier in der Gemeinschaftsarbeit wirklich entstehen und verstanden wurden.“

Solche Hinweise finden sich immer wieder eingestreut in den Aufzeichnungen, die sonst im Wesentlichen die inhaltlichen Themen festhalten, die er für den Gesamtunterricht den Fächern entnimmt.

Man kann es auch so formulieren: Gerdes will offensichtlich eine umfassende Erziehung realisieren, nicht nur geht es gegen das sinnlose Auswendiglernen, die alte „Paukschule“, es geht auch darum, dass die Kinder Einsichten gewinnen, die für ihr Zusammenleben wichtig sind und dabei sollen sie auch auf ihre staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten aufmerksam gemacht werden.

Dadurch wird gelegentlich auch sein politisches Engagement deutlich. Im Tagebuch berichtet er von dem Schulfest im Herbst, zu dem die Eltern eingeladen sind. Auch das wird dann Thema im Unterricht. Es heißt da: „Bei dem gestrigen Schulfest wurde unser Garten von vielen Eltern besichtigt. Wir besprachen heute deren Urteile. Ein besonderes Vorkommnis gab uns Veranlassung über Duldsamkeit zu sprechen. Weil über unserem Garten die Reichsfahne weht, hatten einige Eiferer versucht, Unfrieden zu säen. Wir sind der Ansicht, dass für eine öffentliche Schule nur eine verfassungsmäßige Fahne in Frage kommen kann.“ (8.9.24)

Über andere Reaktionen der Elternschaft berichtet Gerdes in den erhaltenen Texten wenig.

Es gibt einen Kommentar aus sehr viel späteren Jahren. Im Ostfriesischen Schulblatt beschreibt der Herausgeber E. Siebels 1955 unter dem Titel „Die alte Schule und ihre Lehrer“ die Reaktion der Eltern auf die Reformbemühungen der Lehrer vor der Nazizeit. Es heißt da: „Diese Schule stand in einem harten Kampf. Die öffentliche Meinung der

überwiegende Teil der Elternschaft verstand die neue Art nicht. Arbeitsschule?! Nun, das war die Schule, in der eben nichts getan wurde. Sie machte ‚Künsten‘ (Plattdeutsch). Unterricht im Freien?! Nun, der Lehrer bummelt mit den Kindern etwas herum. Der Lehrer Freund und Kamerad der Kinder?! Wo bleiben da die Autorität, der Respekt? Kinder müssen den Lehrer fürchten!!“

Übersicht über die Wochenarbeit 5. - 8. Aug.

Gartenarbeit: Instandsetzung nach den Ferien. Umpflanzen von Blumen, Entspitzen, Ernten v. Gurken, Kohlrabi u. Roten Beeten. Umarbeiten des Komposthaufens.

Im anschließenden Gartenunterricht wurden besprochen

der Schutzzoll (anschließend an den Verkauf von Gemüse). Zölle, Einfuhr, Ausfuhr, Handelsbilanz Zeitung lesen! Freihafen, Schmuggel.

Die neue Wage. Wiederh. d. Hebelgesetze.

Deutsch: Sommerdörfchen (Bernhard.) Ein Gewittertag auf dem Lande.

Landw. Naturkunde: Bodenuntersuchung auf Kalkgehalt. Anschließend Prozentrechnungsaufg.

Wir stellten einen Regenschirm auf. Tägliche Rechnung. Auf 1 qdm 25 cm Wasser. Gewicht und Raummenge des Wassers in unserem Garten.

Nur der tägliche Gebrauch der Hundert- u. Kubikmaße führt zum Besitz. Raumlehre: das Quadrat.

Schriftliche Arbeiten: Vom Regenschirm. Überlegungen bei dessen Aufstellung. Von Vor- und Nachteilen. Zwiegespräch zwischen Käuferin und Verkäufer über die Gemüsepreise (auch dargestellt.)

Aus dem Tagebuch von Friedrich Gerdes, das der Unterrichtsvor- und nachbereitung diente (Material des Schulmuseums)

Nach dem Krieg

Nach der erneuten Einsetzung als Schulleiter 1945 bleibt Gerdes an pädagogischen Ideen interessiert. Er gibt in Stade eine pädagogische Zeitschrift heraus, den „Pädagogischen Wegweiser“, den er über zwanzig Jahre redigiert und in dem er viele programmatische Aufsätze veröffentlicht. 1954 beschäftigt er sich auch mit der Arbeitsschule. Der Aufsatz trägt den Titel „Zur Krisis der Arbeitsschule“ (Pädagogischer Wegweiser; 7. Jg. 1954 Nr. 1). Reichmann (a.a.O., S. 29) wertet seine Überlegungen als eine grundsätzliche Abwendung von den pädagogischen Reformvorstellungen seiner jungen Jahre. Mir scheint dies eine recht einseitige Darstellung.

Der Aufsatz ist als Zusammenfassung eines Vortrags zu sehen, in dem Gerdes die Bedeutung der Arbeitsschule in ihrer „geschichtlichen Bedingtheit“ betrachten will. Das erscheint nach kaum mehr als 20 Jahren ein ambitioniertes Vorhaben, hängt aber deutlich mit der Rezeption von Herman Nohls Überlegungen zu den unterschiedlichen Phasen der pädagogischen Entwicklung zusammen. Diese sollen hier nicht dargestellt werden. Bedeutsamer erscheint es mir, dass es für Gerdes besonders wichtig ist, die Reformideen der 20er Jahre, die 1933 abrupt endeten, nicht einfach nach 1945 fortgesetzt werden könnten.

Er schreibt: „Wir erleben eine neue Zeit, die anders ist als zu Beginn der Arbeitsschulbewegung. Wir sind andere geworden, unsere Kinder gleichen nicht mehr denen um 1920. Die Bildungsziele und die angewandten Unterrichtsmethoden bedürfen einer Überprüfung.“ (S. 2) Denn Pädagogik sei „nichts Statisches, sondern ihrem Wesen nach Entwicklung, unerbittlich vorwärtsschreitend“ (a.a.O.). Dabei geht es ihm nicht um ein Zurück zur Pauk- oder „Buchschule“, wie er Kerschensteiner zitiert. Vielmehr will er die Erfahrungen, die mit der Arbeitsschule gemacht worden sind, auswerten. Seine Kritik ist dabei durchaus nicht unpolemisch. Insbe-

sondere ist er mit der Haltung mancher „Arbeits-
schulapostel“ - wieder ein Ausdruck, den er von Ker-
schensteiner nimmt – nicht einverstanden, die mit dem
Slogan „vom Kinde aus“ diesen Kindern die Stoffaus-
wahl anheim stellten. Gegen Peter Petersen, der die
Klasse in „kleine Lehrer“ verwandeln wolle, stellt er
fest, dass dabei nichts anderes als „Großsprecher und
Maulhelden“ herauskämen.

Man kann seine Kritik an der Arbeitsschule derart
zusammenfassen:

Es fehlt der Theorie der Arbeitsschule an einer
präzisen Beschreibung dessen, was Lernen ist, ihre Vor-
stellung von der Rolle des Lehrers ist uneindeutig und
verkennt, dass der Lehrer auch da, wo er sich zurück-
nimmt, die pädagogischen und didaktischen Entschei-
dungen trifft. Dabei wird das (Lern)Verhalten der Schü-
ler oft falsch eingeschätzt und falsch dargestellt. Dezi-
diert stellt er fest: „Wir machen den Fehler, daß wir
eine gewisse Betriebsamkeit als Kennzeichen eines
guten Arbeitsunterrichts ansehen.“ In der Praxis bedeu-
tet dies zudem, dass die Übung einen zu geringen Raum
in der Arbeitsschule einnimmt, dass „rezeptives“ Ver-
halten negativ angesehen wird und dass die Selbsttätig-
keit der Schüler zu einem uneindeutigen Selbstzweck
wird.

Nimmt man nur diese Argumente, so kann man in
der Tat den Eindruck haben, dass Gerdes den Arbeits-
unterricht völlig negativ darstellt. Allerdings endet der
herangezogene Aufsatz dann in einem – man kann es
fast so formulieren – Loblied auf den Arbeitsunterricht.

Zunächst verneint er explizit, dass es sich bei
dieser Kritik um eine „Wendung um 180°“ handle.
Dann führt er in 6 Punkten, die hier fast vollständig
zitiert seien, aus, welche Bedeutung die Arbeits-
schule für die „Schule der Gegenwart“ - also für
die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts – gehabt habe.

Er schreibt:

„1. Die Arbeitsschule hat zwischen Lehrer und
Schüler eine neue Situation geschaffen. Der Lehrer
als Vorgesetzter oder als Diktator, den wir in unse-
rer Jugendzeit fürchteten und der zum Alpdruck un-
seres Lebens wurde, gehört der Vergangenheit an.

2. In unseren Schulen herrschen Fröhlichkeit
und die Arbeitsfreude als notwendige Grundlagen
jeder erfolgreichen Arbeit.

3. (...) Die Schule wurde durch sie zu einem
Kunstwerk (gemeint sind die Schulreformer der
20er Jahre, insbesondere Kerscheinsteiner und
Gaudig u.a.)

4. Die Arbeitsschule hat wesentlich zu einer
Förderung der Selbsttätigkeit beigetragen.

5. Sie hat der manuellen Betätigung zu ihrem
Recht verholfen.

6. Sie hat die notwendige Gruppenarbeit zu ei-
ner erfolversprechenden Unterrichtsform entwi-
ckelt.“ (a.a.O. S. 3f.)

DIE KLADDE – Blätter für Freundinnen und Freunde Schulmuseums Folmhusen

Hinweis:

**Alle in dieser Ausgabe erwähnten Materialien und Fotos entstammen
der Sammlung des Ostfriesischen Schulmuseums Folmhusen**

IMPRESSUM

**V.i.S.d.P.: Dr. J. Kaufhold, Hermann-Hesse-Str. 4, 26721 Emden
Texte bitte an: Ostfriesisches-Schulmuseum@web.de**

Besuchen Sie uns:

**Ostfriesisches Schulmuseum Folmhusen e.V.
auf
FACEBOOK**